

Komposition des Verfassers, oder ob eher er sie neu einhört auf Grund eigener, offensichtlich heftiger ähnlicher Erfahrungen, die bei aller tiefsinnigen Spekulation in der sehr appellativen Diktion und konfessorischen Gestalt des Werkes durchscheinen.

Das Bemühen des Verfassers gilt dem Ziel, alte und neue Sackgassen der Gnadenlehre zu vermeiden durch die Zusammenfügung zweier alter (wenn auch meist ungehobener) Topoi katholischer Gnadentheologie, nämlich »Erfahrung« und »Kirchlichkeit«.

Kirche ist der Ort des Ausgleichs von Gnade und Freiheit weil sie das ist, was Gott will und zugleich das, was menschliche Freiheit ersehnt: Gemeinschaft der Liebe. Als solche kann sie erfahren werden im konkreten Gemeindeleben, und diese »Lust an der Sache Gottes« kann durch Darlegung auch vermittelt werden, Kirche hat »oligodynamischen« Modellcharakter für die Gesamtgesellschaft, wird zur »Kontrastgesellschaft«, zur Achse des gesamten Gott-Welt-Verhältnisses, weil sie Achse des Erlösungs- und Gnadengeschehens ist und als solche erfahren werden kann. Schwierigste Fragen der Gnadenlehre lösen sich auf oder werden zumindest gemildert, wenn sie statt auf den einzelnen auf die Gemeinde (Kirche) bezogen werden, wie etwa das Miteinander von Gnade und Freiheit, Prädestination und *efficacia gratiae*, usw. – Frühere und zeitgenössische Entwürfe einer Erlösungs- bzw. Gnadenlehre werden daraufhin abgehört, ob oder nicht sie die theologische Wirklichkeit »Kirche« als systembildenden Faktor einsetzen und der Dimension der »Begeisterung« Raum lassen. Das Urteil fällt meist negativ oder zumindest sehr kritisch aus, sei es, weil sie um das bloß individuelle Heil kreisen, sei es weil sie die Kategorie der Erfahrung vernachlässigen oder dieselbe soziologisch-politisch verflachen. Die Schwächen der vorgestellten sechs Lösungstypen (von semipelagianischen über den reformatorischen bis zum »eulogischen«) glaubt Verfasser durch seinen »ekklesiologischen Lösungstyp« aufgeholt und aufgehoben zu haben.

Und in der Tat: es ist schon faszinierend mitzuerleben, wie durch diesen neuen Mutterboden aus Erfahrung und Kirchlichkeit die alte Schulterminologie und ihre Sache neu dimensioniert werden, Leben sprühen und einen plötzlich neu »angehen«. Erhellend wirkt besonders auch die aus der ekklesialen Ortung von Gnade und Freiheit heraus geschriebene Kritik an moderner Befreiungstheologie bzw. politischer Theologie, und vieles andere mehr.

Dennoch verbleiben auch schwerwiegende Fragen, von denen nur zwei genannt seien: 1. Erüb-

*Weimer, Ludwig: Die Lust an Gott und seiner Sache, oder: Lassen sich Gnade und Freiheit, Glaube und Vernunft, Erlösung und Befreiung vereinbaren? Geleitwort von Joseph Cardinal Ratzinger. Herder Freiburg 1981. 8°, 560 S. – DM 68,-.*

Ungewöhnlich an dieser Regensburger Habilitationsschrift (mit einem Vorwort von Joseph Cardinal Ratzinger) ist nicht nur der Titel. Ungewöhnlich ist die Fülle des beigezogenen Materials außertheologischer und theologischer Provenienz aus Geschichte und Gegenwart. Die ohnedies schon weitverzweigten Fragen würden sich ins Uferlose verästeln, wollte man der Frage nachgehen, ob diese oder jene herbeigerufene Stimme auch wirklich selber einklingt in die eigenständige

rigt die ekklesiale Wendung wirklich die individuelle Problematik? Wenn Prädestination und gratia efficax z. B. als Aussagen über die Kirche (als immer genügend wirksame kleine Herde) gedeutet werden, erledigt sich damit schon einfach die Nachfrage für dieselben Sachverhalte bezüglich des einzelnen in dieser Kirche oder außerhalb ihrer? 2. Sind die hier eingeführten Begriffe der »Erfahrung« und besonders der »Kirche« genügend abgesichert gegen einseitige Subjektivierung und elitäre Überhöhung? Drohen hier Gnade und Gnadenerfahrung, Kirche und Kirchenbegeisterung nicht deckungsgleich zu werden, mit der Konsequenz einer Verknappung von Kirche- und Christsein auf die »eigentlichen« Christen, die ihre Kirchengliedschaft als »Lust« erfahren usw.?

Daß solche – für das katholische Gnaden- und Kirchenverständnis entscheidende – Fragen sich auch nach zweimaliger Lektüre nicht unterdrücken lassen, zeigt wohl hinreichend, daß diese verdienstvolle Arbeit bei allem Reichtum der Anregungen auch ihr Gefälle hat. Es scheint noch nicht ausgemacht, ob es diese Gnadenlehre, die manche traditionelle Sackgasse elegant umgeht, an einer möglichen neuen (diesmal eher ekklesiologischen) vorbeibringt.

*Michael Seybold, Eichstätt*